

Die österreichische Selbstschuttsorganisation ist eine
 Abbildung unserer bayrischen Einwohnerwehr, die ihrer
 tur nach eine andere Organisation darstellt als die nord-
 deutschen Einwohnerwehren.

Selbstschuß dem Fortschritt sicher unterstellt hat, ist mir nicht bekannt. Dagegen ist es richtig, daß ich die bayerische Einwohnerversicherung gemeinsam mit Eicherich insgesam habe.

Von Seiten des Reichswehrministeriums nun ist auch von Seiten des preussischen Staatsministeriums, entgegen Behauptungen des Vorwärts, mit allem Nachdruck betont, daß von einer Anerkennung dieser Organisation in Preußen oder gar einer Anzuehrung an Reichswehrgruppenkommandos keine Rede sein könne. Die Reichswehr stehe in keinem, auch nicht dem losesten Zusammenhang mit diesen Organisationen. Dem preussischen Staatsministerium seien zwar die Versuche zur Gründung von Selbstschußorganisationen, denen durch die Einwohnerversicherung Paktent in die Hand gespielt worden seien, und zwar besonders in Thüringen, wohl bekannt. Doch werde darin durch das Entwaffnungsgesetz Wandel geschaffen werden. Ministerpräsident v. Kahr, der unseres Wissens beim Reichskanzler im Beisein von Dr. Simons zu Gast sein wird, hatte übrigens in der genannten Unterredung darauf hingewiesen, daß auch in Bayern durch das Abkommen in Spa und die daran angeknüpften Reichstagsbeschlüsse in dieser Beziehung Wandel geschaffen werden müsse.

Preisabbau.

Seit einiger Zeit sind allenthalben Bestrebungen zu einem Abbau der Preise im landwirtschaftlichen Erzeugnisse im Gang. Zuerst wurden in fast allen Städten Lebensmittel-Preise in Szene gesetzt, die angeblich durch die hohen Erbsen- und Weizenpreise hervorgerufen waren (Weizen und Erbsen sind ja auch ein äußerst wichtiges und unentbehrliches Nahrungsmittel). Bezeichnend für diese Lebensmittel-Preise, an die sich meistens Veränderungen von Geschäften anschlossen, war, daß die „billig gekauften“ Lebensmittel wieder zum größten Teil zu Wucherpreisen weiter verkauft und verschoben wurden. Auch hat man bei diesen Veränderungen nicht die wichtigsten Bedarfsgegenstände, sondern vorwiegend Luxusartikel gerührt.

Sodann kann man neuerdings des öfteren in den Tageszeitungen lesen, daß die Landwirte selbst gegen die „unmäßig hohen“ Getreide- und Kartoffelpreise, wie sie von dem Reichsnahrungsmittelminister festgesetzt worden sind, Einspruch erhoben. Diese, aus „landwirtschaftlichen Preisen“ stammenden Mittelungen (meisten kommen sie von Leuten, die gar nicht mehr in der Landwirtschaft praktisch tätig sind) sind geeignet, in weiteren Kreisen der Verbraucherschaft eine ganz verkehrte Auffassung hervorzurufen. Wenn auch hier und da einzelne Landwirte die vielleicht unter äußerst günstigen Bedingungen wirtschaften, oder die nur so viel erzeugen, wie sie für sich selber brauchen, und deshalb für die Ablieferung nicht in Frage kommen, die festgesetzten Preise als zu hoch bezeichnen, so ist damit keineswegs die allgemeine Lage innerhalb der großen Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung gekennzeichnet.

Des Weiteren ergeben von den Landräten Einladungen an die Landwirte, zu Besprechungen mit Vertretern der Wirtschaftskammern, um eine Senkung der Lebensmittelpreise herbeizuführen. So begrüßenswert diese gegenseitige Aussprache auch ist, so ist dabei zu berücksichtigen, daß die Landwirte sich nicht einseitig füllen können. In erster Linie wird gegen die festgesetzten Kartoffelpreise Sturm gelaufen. Wie liegen aber hier die Verhältnisse? Als im vergangenen Winter und Frühjahr die Kartoffeln knapp in den Städten aus der Erde gekommen waren, — selber mußte es erst zum Schaden der Verbraucher zu dieser großen Notlage kommen, ehe man an den maßgebenden Stellen zur Einsicht kam — kam man endlich zu der Erkenntnis, daß die bisherige einseitige Erzeugungspolitik zu diesen katastrophalen Zuständen geführt hatte. Die landw. Berufsvertretungen hatten rechtzeitig gewarnt und auf die Notwendigkeit einer vernünftigen Erzeugungsrichtlinie hingewiesen. Auch in diesem Jahre forderten die süddeutschen „indus.“ Berufsvertretungen bereits im Februar angesichts des eintreffenden Rückganges der Kartoffelernte erneut die Freigabe der Kartoffel für den kommenden Herbst, nicht etwa im Erzeugerinteresse, sondern lediglich im Interesse der Volksernährung als im Verbraucherinteresse; denn durch die Freigabe der Kartoffeln wäre der beste Anreiz zum vermehrten Anbau geschaffen worden. Immerhin raffte sich die Regierung endlich auf und setzte bereits im Frühjahr d. Js. einen Mindestpreis für die Kartoffeln fest. Auch die Vertreter der Städte fanden

endlich wieder den Weg zu den Bauern und erklärten, in den Bauernversammlungen, daß sie einen Preis von 30 Mark je Zentner unter allen Umständen bezahlen würden, ganz gleichgültig, ob die Zwangsbeziehung bestehen bleiben oder ob freie Wirtschaft eintreten würde. Einzelne Städte erklärten sich sogar bereit, die entsprechenden Geldsummen den Landwirten sicher zu stellen.

Als auf diese Weise den Landwirten ein die Produktionskosten deckender Preis zugesichert war, taten sie ihre möglichste um den Kartoffelanbau zu vermindern. Entsprechend den gemachten Zusicherungen kauften sie teures Saatgut (bis zu 70 und 80 Mark je Zentner) sie kauften Düngemittel und schenkten sich nicht, 200 Mark für den Zentner Stickstoff auszugeben. Dieses Anlagekapital steht jetzt im Boden. Ein Abbau der Kartoffelpreise muß infolgedessen den Landwirten wesentliche Verluste bringen. Wer kann denn heute schon mit Bestimmtheit sagen, daß die Ernte unter allen Umständen gut ausfallen wird?

Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß der Ernte aus der Ernte 1920 für die Beilegung der Ausgaben des kommenden Wirtschaftsjahres bestimmt ist. Man ist seitens der Verbraucher sehr oft geneigt — hier ist leider der Wunsch immer der Vater des Gedankens — von einer glänzenden Ernte zu sprechen. Man bedenkt dabei aber nicht, daß nach einem fünfjährigen Raubbau an unserem Boden und bei dem chronischen Düngemangel von einer Vollrente überhaupt nicht gesprochen werden kann. So steht z. B. jetzt schon fest, daß die vorläufigen Durchschnittsergebnisse beim Roggen bei weitem nicht den höchsten Erträgen entsprechen. Infolge der Dürre ist die Ausbildung der Ähren sehr unvollkommen und der Ertrag entspricht nicht der Ernteschätzung. Von einem Preisabbau kann also erst dann die Rede sein, wenn das Ergebnis der Ernte voll vorliegt. Trotzdem sind die Landwirte doch jetzt schon bereit, aber nur dann, wenn der Preisabbau Zug um Zug geht, d. h. wenn gleichzeitig die Löhne für Landarbeiter, die Preise für Düngemittel, die Preise für landwirtschaftliche Produktionsmittel, die Löhne für Handwerker (Schmiede, Zattler, Wagner usw.) abgebaut werden. Allen Anschein nach kann aber damit nicht gerechnet werden, denn gerade in letzter Zeit werden allenthalben wieder neue Lohnforderungen von den Industriearbeitern gestellt. In den höchsten Arbeitsverträgen ist für die Herstellung von Stickstoff sehr in Frage kommen, haben die Arbeiter gewaltig höhere Löhne und die Bezahlung der Steuer durch den Unternehmer durchgesetzt. Deswegen sind die Arbeiter in den großen Stickstoffwerken bei Weisungen (Wannawerke), die in der Hauptsache für unsere Stickstoffherstellung in Frage kommen, in den Streit getreten, sie verlangen einen Lohnzuschlag von reichlich 25 Prozent und fordern, daß ihnen der Steuerbetrag nicht vom Lohn abgezogen wird. Die Landarbeiter in Brandenburg und Sachsen streiten, um auf diesem Wege einen Abbau der Lebensmittelpreise, höhere Löhne und sonstige wirtschaftliche Forderungen zu erreichen (sehr bezeichnend!) — auf der einen Seite Abbau der Preise für Lebensmittel, auf der anderen Seite gleichzeitig Erhöhung der Löhne! — Ja da Aussicht vorhanden, daß die Düngemittel billiger werden können?

Wenn die Regierung die im Frühjahr versprochenen Preise wieder herabsenkt, so darf sie sich nicht wundern, wenn das an sich nur noch geringe Vertrauen der Landwirte an ihren Maßnahmen ganz schwindet. Im übrigen habe man die Bewirtschaftung der Kartoffeln auf und fahre, entsprechend den Forderungen der Landwirte, die freie Wirtschaft ein. Dann wird sich der Preis schon von selbst regeln, zumal da ja immer wieder behauptet wird, daß Landwirte selbst mit den hohen Preisen nicht einverstanden sind.

Aus dem Sauerland wird uns berichtet: Mit der Frage des Preisabbaues befaßte sich eine in der nahe Kreisstadt Frankenberg stattgehabte Versammlung der Preisprüfungsstelle. Zur Frage der Hochstapelfeldversorgung wurde anerkannt, daß die vom Reich in Aussicht genommenen Kartoffelpreise weit über das Bedürfnis hinausgehen. Im Einvernehmen mit den Meßern wurden die Fleischpreise auf 7,50 Mark für Rind- oder Schaf- und 5 Mark für Kalbfleisch für das Pfund festgesetzt. Der Erzeugerhörspreis für 1 Liter Vollmilch wurde auf 1,30 Mark erniedrigt. Als Eierpreis wurde bis zum Herbst ein Preis von 1 Mark für das Stück für angemessen angesehen. — Aufgehoben ist vom 1. August d. Js. ab die Bewirtschaftung von Margarine, Kunstseife und Speisöl. Rannmehr ist auch die diesjährige einheimische Ernte von nachstehend aufgeführten Getreidearten

nämlich Raps, Rüben, Sonnenblumen, Zerst (weiße und braune), Zottel, Mohr, Reis, Hauf, und Ackerse (Weizen, Roggen), deren Erzeugung für die Reis- und Getreideversorgung der Bevölkerung nicht mehr unbedingt erforderlich ist, freigegeben worden. Die genannten Getreide sind also nicht mehr an den Reichsausschuss für Getreide- und Mehlversorgung und an den Reichsausschuss für Getreide- und Mehlversorgung zur Ablieferung an die Bevölkerung gebunden. Die bisher geltenden Preisfestsetzungen außer Kraft getreten. Über die Abnahme der Ablieferung aus der diesjährigen Ernte genügt haben, finden noch Verhandlungen statt.

Internationaler Bergarbeiterkongress.

Genf, 5. Aug. Der internationale Bergarbeiterkongress setzte heute vormittag seine Beratungen fort mit der Behandlung des belgischen Statutenentwurfes. Nach dem Entwurf setzt sich der „Internationale Bergarbeiterbund“ wie er genannt werden soll, zum Ziele, die gewerkschaftlichen Rechte der Bergarbeiter zu verteidigen und die Maßnahmen zu veranlassen, die geeignet sind für den wirtschaftlichen Schutz der Mitglieder des Bundes. Der Bund hat insbesondere zum Zweck, die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Bergarbeiter zu verbessern und die Vertretung des Kapitalismus durch die Sozialisierung oder Nationalisierung der Bergwerke zu verhindern. Falls ein internationaler Kongress zur Durchsetzung seiner Forderungen einen Generalkongress anordnen sollte, so ist dieser nur dann durchzuführen, wenn sich eine Zweidrittelmehrheit dafür ausspricht. Alle nationalen Sektionen haben sich einem solchen Beschluß dann zu fügen. Abgeschlossen soll ein internationaler Kongress einberufen werden, doch kann der Internationale Komitee in außerordentlichen Fällen einen außerordentlichen Kongress einberufen. — In der längeren Debatte konnte man sich jedoch über die Ausgestaltung des internationalen Sekretariats nicht einigen, weshalb der Kongress hierüber auf morgen vormittag vertagt wurde.

Genf, 5. Aug. Auf dem Internationalen Bergarbeiterkongress kam heute die Resolution des Vorstandes über die Durchführung des Sechstundentages zur Verhandlung. Diese Resolution lautet: „Angesichts der gefährlichen und aufreibenden Arbeit der Bergarbeiter erklärt der Kongress sich für die Sechstundenschicht der Untergarbeiter. Der Kongress erklärt ferner, daß der Rückgang der Produktion in der ganzen Welt durch eine Verlängerung der Schichtzeit gegen den Willen der Arbeiter nicht aufzuhalten werden könnte und ist bereit, einem solchen Versuch mit internationalen Mitteln Widerstand zu leisten. Er ist weiterhin der Ansicht, daß die Kohlenbedürfnisse der Welt nur befriedigt werden können, wenn der Kapitalismus endgültig aus der Bergindustrie beseitigt und durch Rationalisierung und Sozialisierung ersetzt wird.“

Im Namen der Deutschen beauftragte Abgeordnete diese Resolution. Er schilderte die Schwierigkeiten der Produktion, die Notlage der deutschen Bergarbeiter infolge der Unterernährung. Er betonte, daß die Sterblichkeit durch die Unterernährung zugenommen habe und daß es notwendig sei, die Arbeitszeit zu verkürzen. Die deutschen Bergarbeiter hätten die Absicht, durch Einführung des Sechstundentages die Produktion zu erhöhen durch Einstellung der Arbeiter. Er machte ferner die französischen und belgischen Arbeiter darauf aufmerksam, daß es in ihrem eigenen Interesse liegt, dieser Verkürzung der Arbeitszeit und der Vermehrung der Schichten nicht zu widerstehen, denn wenn das Maßgebende militärisch besetzt würde, so würden die deutschen Arbeiter gezwungen, auszuwandern und würden die Arbeitslöhne im Ausland drücken. Der Franzose Vartiel erklärte sich nicht unbedingt gegen die Resolution über den Sechstundentag, äußert aber Bedenken vom französischen Standpunkt aus. Er glaubt, daß der Sechstundentag in Frankreich vorläufig noch nicht möglich sei, solange nicht die Nationalisierung der Bergwerke durchgeführt sein werde. Alles müsse gegenwärtig dem Verbotnis untergeordnet werden, die allgemeine Kohlenproduktion zu erhöhen, und die deutschen Arbeiter hätten deshalb auch Überstunden zugehen müssen herabgehen, daß der normale Arbeitstag gegenwärtig sehr schwer durchzuführen wäre. Der Vertreter der französischen Bergarbeiter hält es deshalb für besser, vorläufig mit der Festsetzung eines Maximalarbeitstages von 8 Stunden zu begnügen, der Spielraum läßt für geringere Arbeitszeit, aber im übrigen das Internationale

Fremdes Reis.

Roman von E. Dressel

21 Nachdruck verboten

„Sie hatte ihre liebe Not mit uns Vaterlosen, denn wir waren unserer sechs, darunter vier Jungen. Und brachte es dennoch fertig mit beispielloser Energie und rastloser Arbeit allerlei Art, uns aufzuziehen zu Menschen, die schlicht und recht einen Platz ausfüllen, auf dem sie immerhin Geltung haben, sei es auch nur ein bescheidenes. Ja, was verdanken wir nicht alles unserer tapferen, braven Mutter, die in schwerem Kummer, in bitterer Armut immer aufrecht stand. Das Beispiel dieses seltenen Mutes mußte auf uns zurückwirken. Ihr, die sich für uns aufopfert, ein sorgenfreies Alter zu schaffen, ist uns eine liebe Pflicht.“

Vor einigen Jahren traf sie und uns der große Schmerz, unsere beiden Aeltesten, die sich der ostasiatischen Schutztruppe angeschlossen, zu verlieren. Beide fielen in den chinesischen Wirren. Ein anderer Bruder steht als Maschinist im Flonddienst, er ist verheiratet und lebt, falls er nicht auf dem Ozean schwimmt, in Hamburg.

Ich nun, der jüngste Sohn, der leicht und gern lernte, verdante meiner herrlichen Mutter gar die Bildung einer Realschule, die ich bis zur Prima durchmachte, also mit dem Einjährigenschein verließ. Da ich ein hübsches Zeichentalent hatte und Lust und Geschick für die Keramik, so besuchte ich noch eine Kunstgewerbeschule und kam dann an die Manufaktur, wo ich ja ganz schön weiterkomme mit der Aussicht, noch ein paar Stufen höher klettern zu können. Jedenfalls fühle ich, den rechten Beruf für mich erwählt zu haben, und das ist wohl das Beste, was der Mann von sich sagen kann.

Mutter meint, ich hätte das Familientalent abbekommen und schlage darin Onkel Fritz nach. Und natürlich erwartet sie auch, ich, als besser Berliner, dem alle Tore zu bestem Fachstudium offen ständen, müsse es am letzten Ende noch weiter bringen, als der Wunstorfer Töpfer. Das möchte ich indes bezweifeln, Onkel Börner muß sich hüten im Glücke gewesen sein, falls er tatsächlich Fabrikherr wurde, nun, und solche Hanse gibt's eben nicht viele, schloß er scherzend.

„Wie heißt Ihr Onkel?“ fragte Lisa atemlos.

„Friedrich Börner, Sie werden ihn wohl nicht kennen, Fräulein von Dittmar. Wie sollten Sie?“

Ihr Herzschlag stockte in dem Wirbel sie läch bestür-

mender Gedanken. Mein Gott — jonte water — indes, der Name besagte nichts, der kam öfter vor. — Andererseits dies völlige Schweigen über seine Familie. Sie wußte nichts von Vaters etwaigen Verwandten, hatte nie gehört, daß er je wo anders als in Hannover gelebt. Und Brabender erzählte, Bruder und Schwester seien länger als ein Menschenalter getrennt — ja — es wäre dennoch möglich — — —

Sie ahnte nicht, wie schneebleich sie die Bestürzung gemacht, doch Brabender rief sie besorgt: „Was ist Ihnen, gnädiges Fräulein, ich habe Sie gewiß mit meiner langen Familiengeschichte ermüdet.“

„Nein, nein, im Gegenteil, es interessierte mich in hohem Grade, was alles Sie mir erzählten.“

„Aber Sie sehen ja zum Umfallen aus. Dann haben Sie sich überanstrengt. Freilich, man kann nicht wie ein zartes Prinzchen ausschauen und wie ein derber Lehrsuh ins Zeug gehen wollen. Warten Sie, ich hole rasch ein Glas Wasser.“

Zuvor schob er ihr einen bequemen Stuhl hin, als der Modellierbock war, an dem sie matt lehnte, rief flugs ein Fenster des Vertraumes auf, in dem sie beide allein gearbeitet hatten, dann stürzte er fort mit einem Eifer, der Lisa fast rührte.

Unterdes gewann sie Zeit, sich zu fassen. Sie war nicht ohnmächtig, nur wie benommen von dem Gehörten, in ihrem Kopf schien ein schwirrendes Rührad zu gehen. Sie versuchte ruhiger, folgerichtiger zu denken und sagte sich: „Ehe ich die letzten Konsequenzen aus dem gleichlautenden Namen ziehe und mich dem Sohn quasi als Cousine entdecke, will ich die Mutter näher ausforschen. Allerdings bleibt kaum ein Zweifel, daß Vater dieser verschollene Onkel Börner ist, denn damit erklärt sich nun auch das mir so seltsam Vertraute an Grete und ebenso an Felix Brabender, es sind eben gemeinsame Familienzüge.“ Und weiter grübelte sie: „Wenn nun ich diese so lange Jahre getrennten Geschwister wieder zusammenbrachte, würde es Vater lieb sein, würden es mir die Brabenders danken? Und Sven, was wird er zu den neuen Verwandten sagen, wenn er wiederkommt. Ach, lehrt er denn je zurück?“

Noch haßte ihr Geist an diesem Sorgengebanten, als Felix Brabender wieder eintrat. „Ach, habe Selbsterwässer, gnädiges Fräulein, das ist am Ende noch erfrischender.“

Sie trank in raschen Zügen. „Danke sehr, ja, das tut gut. Es ist reichlich warm hier, das vertrage ich nicht

beim Arbeiten, sonst aber bin ich kein Schwachmatikus. Mit Ohnmachten gebe ich mich nicht ab.“

„Nein?“ meinte er zweifelnd, immer noch mit einiger Besorgnis ihr blaßes Gesicht betrachtend.

„Glauben Sie nur, ich nehme es gut und gern mit Ihrer Schwester Grete auf,“ sagte sie da mit leisem Lächeln, „das könnte Ihnen Vater bestätigen. Der legt mir oft genug die Hände an.“

„Das täte auch ich, dürfte ich es nur. Im Ernst, Fräulein von Dittmar, Sie sollten die Sache nicht derartig forcieren. Eines taugt nicht für alle, daran denken Sie.“

Wie warm seine ehrlichen Augen die Mahnung unterstützten.

Lisa hatte in ihrem jungen Dasein viel Liebe erfahren, verwöhnende Mutterzärtlichkeit, innige Vaterliebe wie sonst, daß dieser bis in die Herztiefe dringende Blick des fremden Mannes ungeahnte Seligkeit dort entzündete. Wie eine mächtige Flamme loderte es auf, aber sie war rein und heilig, als brenne sie auf einem Altar.

Beträumt lächelte Lisa in das ihr besorgte und bittend zugewandte Gesicht des Mannes, der sie mit solch großen gewaltigen Gefühl besaß.

Ach, vom ersten Tage an hatte er ihr imponiert, der ganze Mensch in seiner kraftvollen Männlichkeit, seiner festen, bemuhten Ruhe. Und es erschien ihr bewunderungswürdig, daß er mit seiner bedeutenden Kunstfertigkeit den praktischen Blick des energiegelassenen Gewerblers verband. „Das wäre ein Mann nach Vaters Sinn.“ Auch jetzt mußte es es wieder denken als es ihr in besonnener Glühfelleit klar wurde, wie viel näher ihr dieser „Vater“ kommen könne, als es dereinst Joachim von Dittmar werden mochte.

Und nun, nicht länger lilienblau, sondern das ganz süße Gesicht in Rosenglut getaucht, sprach sie aufstrebend: „Ich will gehorham sein und heute einmal frühe Besuche machen. Morgen jedoch bin ich wieder stramm auf dem Posten. Ihre Schwester Grete soll mich nicht beschämen.“

Ohne natürlich mit der Tür ins Haus zu fallen, ließ Lisa es sich nun doppelt angelegen sein, die Brabenders näher kennen zu lernen.

(Fortsetzung folgt.)

des Mittelschne für Schwerkathletik, veranstaltet
den blüthen Ring- und Stemmverein sei nochmals hingewiesen.
Insbeson- der sei bemerkt, daß der heutige Empfangsabend durch
Marmorgruppen und dergleichen sehr wirkungs-

Sum Empfangung
Kling u. Stenmann
am 7. Aug. 1930, 1
Uhr im Lichtplatz
Vorstand eingeladen
zahlreiche Beiräte
Das Komitee

Prima Salat -
per St. von 70
Stangenbohnen
Wirsing, Wa
Rotkraut, Z
gelbe Rüben,
Kopfsalat, En
lat täglich fr
treffend zu den
Marktpreis
H. Umsonst,
Telefon 1

Tüchtiges
Alleinmänn
für sofort nach Fran
zu 8 Pers. gel. Ges
erwünscht. Gute
u. kost. hoher Ver
stellen **Kotei** zum
Essen, morgen
mittags 2 4 Uhr,
Nr. 3, 1. Stod

Braves Alleinmänn
für 11 Haush. b
Pflegung u. guten
15. Aug. ob. 1. S
Mainz bei. Rüd
Bahnhofstr.

oder Frau für m
ge sucht. **Widm**
1997 Friedrichstr.

Ein junges
Mädchen
das häßeln kann
ge sucht. **Rüd**

Tüchtige
Möbelschne
finden Arbeit bei
G. Müller, Schm
Ems.

Gesue
7-8 Zimmer
mit Küche und Bad
Herbst oder spätr
unter € 68 an
Schlaf- u. Wohn
wenn auch gerb
ge sucht. Off. an
an die Gesch.

Der Geschäftsm
Bad Ems sucht p
50-60 Ztr. Rester
Gerste bevorzugt.
Der Ho
Mag. Jasmann

Kirchl. Nach
Katholische
Sonntag, den 3
11. Sonntag nach
Heilige
In der Pfarrkirche
Predigt.
8 Uhr: Kinderge
10 1/4 Uhr Hochm
in der Kapelle de
rankenhanes 4
der alten R.
Nachm. 2 Uhr St
brude schottland
Nachm. 4 Uhr: S
lung des Am
gungvereins.
8 Uhr: Verkünd
Jugendbunde
Katholische
Sonntag, 6. A
11. Sonntag nach
7 1/2 Uhr: Predi
10 Uhr Hochm
2 Uhr Abendg.

Die Anwendung d
rens ist sehr ein
erfordert täglich
Minute Zeit. - Po
100 Adressen Geb
fast allen Gegen
an ankündere Schr
die „Habenicht - M
wird „Fruchtleiden
Wunsch von

Haupt- Institut
U. Nachenhausen
post. Rückporto 20